

Stephan Eisenhut

# Der Geldkreislauf von Zahlen, Leihen und Schenken

## und die Frage der sozialen Gerechtigkeit

### Zur Komposition des »Nationalökonomischen Kurses«<sup>1</sup>

Die Sehnsucht nach »sozialer Gerechtigkeit« wächst in vielen Menschen in dem Maße, wie die Ungleichverteilungen der finanziellen und materiellen Mittel in der menschlichen Gesellschaft zunehmen. Doch was ist eigentlich die geeignete Instanz, vor der die Frage dieser Form der Gerechtigkeit entschieden werden kann? Für die meisten Menschen ist dies der Staat. Entsprechend wird immer dann, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse als ungerecht erlebt werden, der Ruf nach einem starken Staat laut. Doch der ist heute nicht mehr in der Lage, für gerechte Verteilungsverhältnisse zu sorgen. Wie aber soll sonst Gerechtigkeit entstehen? Dass aus dem gegenwärtigen Wirtschaftsleben sich gerechte Verhältnisse »spontan« herausbilden können, behaupten nicht einmal marktradikale Ökonomen.

Bei den letzten Betrachtungen zur Komposition des *Nationalökonomischen Kurses* von Rudolf Steiner<sup>2</sup> standen zwei Gestaltungsströmungen im Zentrum, denen für die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Gestalt Europas eine herausragende Bedeutung zukommt: der Ordoliberalismus, dessen Wurzeln in einer bestimmten Richtung der protestantischen Sozialethik und einer nominalistischen Denkweise aufgezeigt wurden, und die Katholische Soziallehre, die in einem unveränderten begriffsrealistischen Denken verwurzelt ist. Beide Strömungen ringen in ihrer Weise mit der Frage, wie gerechte soziale Verhältnisse sich unter den Bedingungen einer modernen, arbeitsteiligen Verkehrswirtschaft realisieren lassen.

Der ordoliberale, nominalistische Denker beobachtet scharf die äußeren wirtschaftlichen Kräfteverhältnisse und schätzt nüchtern ein, welche staatlichen Eingriffe in diese Kräfteverhältnisse möglich wären. Am Ende kommt er zu dem Schluss, dass solche Eingriffe oft zum Gegenteil von dem führen, was ursprünglich beabsichtigt war. Er lehnt direkte staatliche Eingriffe nicht etwa deshalb ab, weil er keinen Handlungsbedarf sieht, sondern weil sie nicht zu wirklichen Verbesserungen führen, dafür aber häu-

### Marktradikale und staatsradikale Gestaltungs- strömungen

<sup>1</sup> In der Serie »Zur Komposition des *Nationalökonomischen Kurses*« werden die wirtschaftlichen Gesichtspunkte, die Rudolf Steiner 1922 in 14 Vorträgen entwickelte, in Beziehung zu den wirtschaftlichen Problemen der Gegenwart gebracht. Die einzelnen Aufsätze können unabhängig voneinander gelesen werden und bei Bedarf durch die vorangehenden vertieft werden. Es handelt sich hier um die zweite Betrachtung zum sechsten Vortrag aus: Rudolf Steiner: *Nationalökonomischer Kurs* (1922; GA 340), Dornach 2002.

fig zu viel größeren Verschlimmerungen an anderen Stellen, so dass solche Maßnahmen »unterm Strich« der Gesellschaft eher schaden als helfen. Sein Ideal ist es, marktkonforme Regeln zu ersinnen, durch welche die realen wirtschaftlichen Kräfte so gelenkt werden, dass die Ergebnisse einigermaßen erträglich sind. Dass Marktprozesse auch immer wieder zu Ergebnissen führen, die viele Menschen als ungerecht erleben, sieht er als unvermeidlich.

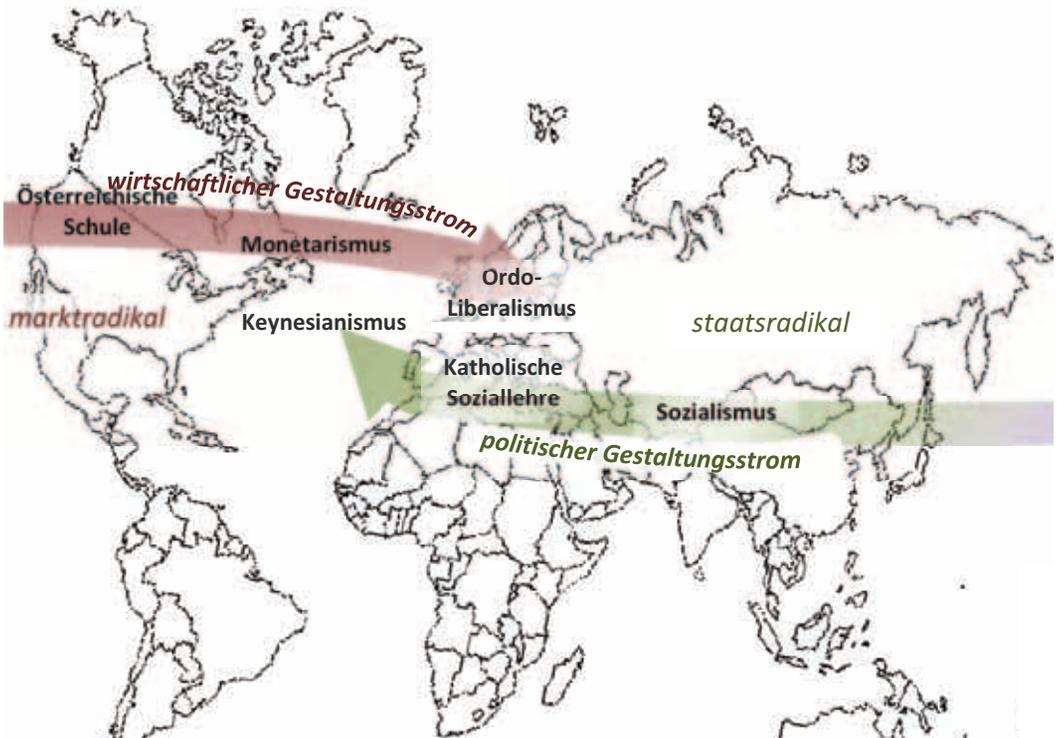
Der in einem unverwandten Begriffsrealismus verhaftete katholische Denker dagegen beobachtet das Auseinanderstreben der Willensimpulse der einzelnen Wirtschaftssubjekte und sucht nach einer übergeordneten Instanz, durch welche die menschlichen Seelen wieder auf ein gemeinschaftliches Ziel ausgerichtet werden können. Denn nur im Verfolgen eines solchen sieht er die Möglichkeit, dass gerechte Verhältnisse entstehen. Dem liegt die uralte Weisheit zugrunde, dass durch einen Gerechten, der die Menschen führt, die Gemeinschaft einen Orientierungspunkt erhält, an dem sich alle ausrichten können, so dass das gemeinschaftliche Leben glückt.<sup>3</sup> Da, wo die Dinge aus dem Lot geraten, sorgt notfalls der Herrscher für Ordnung – früher »mit dem Schwert« und heute durch politische Regulierung. Diese Strömung nährt die Vorstellung, dass es noch möglich sei, mittels politischer Maßnahmen gesunde soziale Verhältnisse zu realisieren, wenn es zugleich gelingt, für den richtigen »moralischen Grundwasserspiegel« (Reinhard Marx) zu sorgen. Die Frage ist, ob die römisch-katholische Kirche mit ihren aus der »Frohbotschaft« abgeleiteten Werten tatsächlich die Instanz sein kann, um die erhoffte Orientierung zu geben. Sie ist dem Inhalt nach eine geistige, der Form nach eine politische Institution, an deren Spitze ein Monarch steht. Dieser soll die Rolle des Gerechten einnehmen, der die Gemeinschaft auf das Gemeinwohl hin orientiert. Ein Ideal dieser geistig-politischen Zwitterorganisation ist, dass der Papst als »Gerechter« bzw. »sittlicher Führer« auf die politischen Regierungen der christlich geprägten Länder – vor allem Europa – seinen Einfluss ausübt, so dass deren politische Maßnahmen im Sinne der kirchlichen Gerechtigkeitsvorstellungen ausfallen.<sup>4</sup>

Während der Ordoliberalismus durch seine gedankliche Ausrichtung eine starke Affinität zu den Weltanschauungen des Westens, vornehmlich im anglo-amerikanischen Bereich hat, steht die Katholische Soziallehre eher in der Mitte zwischen westlicher und östlicher Art der Gedankenbildung. Die nomi-

2 Siehe Stephan Eisenhut: *Soziale Strukturen und die Macht der Religionen*, in: DIE DREI 2/2013, S. 39 ff., sowie: *Preisgerechtigkeit in der katholischen Soziallehre und in der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus*, in: DIE DREI 6/2013, S. 43 ff.

3 In diesem Sinne ist auch »Glückseligkeit« als höchstes Ziel der Staatslehre in Aristoteles' *Politik* zu verstehen. Der gerechte Herrscher ist Garant dafür, dass das Leben in der Gemeinschaft glückt.

4 Dieser Gedanke leitet sich aus der kleinen Schrift *De regimine principum* des Thomas von Aquin ab, in der dieser ein weltliches Königtum unterschieden hat. Das Amt des priesterlichen Königtums wäre, »damit das Reich des Geistes vom Irdischen geschieden sei, nicht den Königen der Erde, sondern den Priestern überantwortet worden und vor allem dem höchsten Priester, dem Nachfolger Petri, dem irdischen Stellvertreter Christi, dem Papst zu Rom, dem alle Könige des christlichen Volkes Untergebene sein müssen wie Jesus Christus dem Herrn.« Aus: Thomas von Aquin: *Über die Herrschaft der Fürsten*, Übersetzung v. F. Schreyvogel, Stuttgart 1971, S. 55.



nalistischen Gesellschaftsvorstellungen nehmen nach Westen hin einen immer marktradikaleren Zug an. Bei den begriffsrealistisch geprägten Vorstellungen kann im Gegensatz dazu eine zunehmende »Staatsradikalität« der Gesellschaftsvorstellungen beobachtet werden, je mehr nach Osten geschaut wird. Die Katholische Soziallehre hat früh diese Gefahr erkannt, die von einem zwar in Mitteleuropa entstandenen, aber nach Osten getragenen sozialistischen Gedankengut ausgeht und dieses daher scharf bekämpft. Dennoch steht sie selbst in einem geistigen Gestaltungsstrom, der den Primat des Staates vor der Wirtschaft geltend macht. Diesem hier als »politisch« bezeichneten Gestaltungsstrom können auch auf der einen Seite die sozialistischen Vorstellungen als staatsradikalste Variante und auf der anderen Seite der im Westen entstandene »Keynesianismus«<sup>5</sup> zugerechnet werden. Demgegenüber steht ein »wirtschaftlicher« Gestaltungsstrom, dessen gemäßigte Variante der Ordoliberalismus ist. Im westlichen »Monetarismus«<sup>6</sup> und der »Österreichischen Schule«<sup>7</sup> hat dieser zwei marktradikalere Geschwister.

5 Als Keynesianismus wird eine Strömung in den Wirtschaftswissenschaften bezeichnet, für die die gesamtwirtschaftliche Nachfrage die entscheidende Größe für Produktion und Beschäftigung ist. Sie begründet sich auf den Ideen, die der britische Ökonom John Maynard Keynes (1883-1946) in seiner 1936 erschienen Schrift *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes* dargelegt hat. In der politischen Praxis werden diese Gedanken zumeist auf eine anti-zyklische Nachfragepolitik reduziert, in der der Staat bei einer Rezession kurzfristig Schulden aufnimmt, um damit die Nachfrage nach Investitionsgütern zu stimulieren.

## Die Trennung von Herrschaft und Führung

6 Der Monetarismus wurde maßgeblich von Milton Friedman (1912-2006) in den 1960er und 1970er Jahren als Gegenentwurf zum Keynesianismus entwickelt.

7 Im Zentrum der »Austrians« stehen die Bedeutung des Handelns der einzelnen Menschen und deren individuelle Vorlieben für die wirtschaftlichen Prozesse. Diese heute stark in den USA rezipierte Schule geht auf die österreichischen Ökonomen Carl Menger (1840-1921), Eugen von Böhm-Bawerk (1851-1914), Ludwig von Mises (1881-1973) und Friedrich August von Hayek (1899-1992) zurück.

8 Vgl. Rudolf Steiner: *Die Kernpunkte der sozialen Frage* (1919, GA 23), Dornach 1976, S. 138 f.

9 Vgl. Stephan Eisenhut: *Die Überwindung des wirtschaftlichen Egoismus als Führungsproblem*, in: DIE DREI 10/2012, S. 45.

10 Vgl. Thomas von Aquin: *Über die Herrschaft der Fürsten*, S. 39 f.

11 Vgl. Rudolf Steiner: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller* (Dornach 2003, GA 2), S. 83.

12 Vgl. Rudolf Steiner: *Die soziale Frage* (GA 328), S. 39: »Allerdings dasjenige, was das Leben des öffentlichen Rechtes ist, das eigentlich politische Leben, welches man oftmals viel zu umfassend denkt, das man bezeichnen kann als das eigentliche Staatsleben ...«.

Beide hier gekennzeichneten Hauptströmungen gehen von einem Dualismus zwischen staatlichem und wirtschaftlichem Handeln aus. Der marktradikale Strom baut auf das individuelle Handeln des Menschen und will dieses sich frei innerhalb des Wirtschaftslebens entfalten lassen. Doch dadurch wird es zur Willkür. Der staatsradikale Strom sieht die willkürlichen Handlungen der Einzelnen und deren Folgen und glaubt, dass diese nur durch starke politische Führungspersönlichkeiten harmonisiert werden können. Das aber führt zu tyrannischen Strukturen. Rudolf Steiner zeigt einen Weg, wie dieser Dualismus überwunden werden kann, indem er die Funktion eines wirklich *freien* Geisteslebens neben dem politischen und dem wirtschaftlichen Bereich für den sozialen Organismus als Ganzen aufzeigt.

Bis ins hohe Mittelalter hinein war das Geschäft des Regierens idealiter eine Aufgabe der Menschenführung. Steiner verlagert diese Aufgabe konsequent in den Bereich des Geisteslebens. Er geht so weit, dass er selbst etwas, was als Uraufgabe des Staates angesehen wird – die Gerichtsbarkeit –, diesem zuordnet.<sup>8</sup> Das aber erfordert einen ganz neuen Begriff von Führung. Der Führer im alten Sinne war auch immer zugleich ein Herrscher, und man konnte nur hoffen, dass er auch ein Gerechter war. Im freien Geistesleben trennt sich die Funktion der Herrschaft von der Führung. Führer können nur diejenigen werden, die aus innerer Kraft heraus anderen Menschen eine Richtung auf die sie voranbringenden geistigen Kräfte zu geben vermögen. Da auch die Unternehmensführung bei Steiner nicht dem Wirtschaftsleben, sondern dem Geistesleben zugeordnet ist, wird dieser Aspekt in Zukunft eine immer wichtigere Bedeutung erhalten.<sup>9</sup>

Das Geistesleben kann diese *neue* Führungsfunktion nur wahrnehmen, wenn es sich von innen heraus selbst befreit. Es geht somit nicht bloß darum, dass freie Bildungseinrichtungen sich unabhängig von staatlichem Dirigismus und wirtschaftlicher Nötigung entfalten können, sondern das Geistesleben hat eine umfassende Aufbaufunktion innerhalb des sozialen Organismus, die aktiv ergriffen werden muss.

Dass ohne Gerechtigkeit der Staat »zur Räuberbande« wird, hatte schon Augustinus treffend bemerkt. Im mittelalterlichen Staat ging die Staatsgewalt nicht vom Volk, sondern von einem »durch Gottes Gnade« bestimmten Monarchen aus. Von diesem wurde erwartet, dass er sich wie ein geistiger Führer verhält, selbst wenn die Realität in der Regel das Gegenteil zeigte.<sup>10</sup> Geistesleben und Rechtsleben waren somit an diesem Punkt

noch nicht vollständig getrennt. Dieses wurde erst durch die Entwicklung zum modernen demokratischen Staat vollzogen. Entwickelt sich neben dem demokratischen Rechtsleben nicht ein auch innerlich freies Geistesleben, dann droht die Gefahr, dass dem Staatswesen die Gerechtigkeit verloren geht. Was aber kann von einer politischen Führung im modernen Staat erwartet werden und was nicht? Die Sehnsucht nach mehr Gerechtigkeit führt heute schnell dazu, von einer politischen Führung mehr zu erwarten, als sie zu leisten imstande ist.

Gegenwärtig kann man tatsächlich beobachten, wie ohne ein freies Geistesleben der Staat zur Räuberbande wird. Das unfreie Geistesleben entspringt einem Denken, das entweder geistige Inhalte bloß behauptet, ohne einen Zugangsweg zu diesen aufzuzeigen (Dogma der Offenbarung), oder sich bloß an die äußere Erfahrung hält (Dogma der Erfahrung).<sup>11</sup> Beide Richtungen haben das Problem, dass sie die Funktion des Staates viel zu umfassend denken.<sup>12</sup> Die Ursache dessen liegt in einem Denken, wie es in der Neuzeit notwendig ausgebildet wurde, das aber der Mensch aus eigener Kraft überwinden kann.

Der marktradikale Liberalismus baut auf dem Dogma der Erfahrung auf, die katholische Soziallehre auf dem Dogma der Offenbarung. Das macht sie in einer säkularisierten Welt unattraktiv. Dennoch kann sie ihren Einfluss auf Umwegen geltend machen, denn die Erfahrung zeigt, dass die viele Menschen den Versprechungen sozialistischer Politiker eher misstrauen und doch lieber Parteien wählen, die die bürgerliche Mitte repräsentieren. Hier aber können Ideen und Vorstellungen lanciert werden, ohne dass diese selbst groß in den Vordergrund treten müssen.<sup>13</sup> Der Versuch, bürgerliche Freiheitsbedürfnisse und Gemeinwohlinteressen auszubalancieren, führt in der Praxis aber immer dazu, die Staatstätigkeit weiter auszudehnen.

Steiner verweist auf eine Form des Geisteslebens, die von nun an immer stärker entwickelt werden muss und sich neben dem politischen Leben entfaltet, ohne auf dieses durch politisch-strategisches Verhalten oder gar Parteigründung Einfluss nehmen zu wollen.<sup>14</sup> Die Wirksamkeit dieses Geisteslebens hängt allein davon ab, in welchem Maße dessen Repräsentanten aus sich heraus eine Kraft entwickeln, die von anderen Menschen als Orientierungsstiftend erlebt werden kann. Bleibt dieses Geistesleben kraftlos, gestaltet sich notwendig auch der soziale Organismus dualistisch. Gelingt es diesem Geistesleben aber, sich allen äußeren Widrigkeiten zum Trotz kraftvoll zu entwickeln, werden

13 Es ist ein bemerkenswertes Symptom, dass die katholische Kirche bis 1933 unmittelbar über eine eigene Partei, die »Deutsche Zentrumsparterie«, auf das politische Geschehen Macht ausüben wollte. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte das Zentrum keine Bedeutung mehr gewinnen. Der Impuls ging auf die überkonfessionell agierenden Christdemokraten über. Der Katholizismus trat rein äußerlich als politische Bewegung mehr und mehr in den Hintergrund.

14 Steiner kritisiert den Einfluss des katholischen Geisteslebens auf das politische Leben über die »Deutsche Zentrumsparterie« aufschärfste: »Man wird das Ungeheuerliche einsehen müssen, das darin besteht, dass in ein Staatsparlament, wie es der Deutsche Reichstag war, eine bloß auf geistigen Untergründen ... basierte Partei wie das Zentrum sich hineingeschlichen hat, da hinein, wo nur Menschenrechte formuliert werden sollten und dergleichen. In dem Augenblick, wo in das Staatsleben eine solche Partei hineinkommt, wird dieses Staatsleben unbedingt ... von der geistigen Seite her, getrübt. ... Es entsteht sowohl aus dem Durchschauen des Geisteslebens wie aus dem Durchschauen der Zustände, die in der neueren Zeit entstanden sind aus der Verquickung des Geisteslebens mit dem Staate, die Forderung, das Geistesleben als eigene Organisation völlig abzutrennen und auf sich selbst zu stellen.«

15 Siehe z.B. Rudolf Steiner: *Die soziale Grundforderung unserer Zeit. In geänderter Zeitlage* (1918, GA 186), Dornach 1990, S. 113: »In diesem fünften nachatlantischen Zeitraum muss durch die Pflege der Geisteswissenschaft das soziale Leben geregelt werden. Und jede andere Bestrebung, um das soziale Leben außerhalb des Gebietes der Geisteswissenschaft zu regeln, wird nur um Chaos und zum Hyperradikalismus führen, der die Menschen unglücklich macht.«

16 Vgl. hierzu: Rudolf Steiner: *Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis* (GA 337a), S. 167: »Das prinzipiell Richtige, im Sinne der Dreigliederung konsequent gedacht, wäre: an den Wahlen sich beteiligen, so viele wählen als gewählt werden können, ins Parlament eintreten und Obstruktion treiben bei allen Fragen, die sich auf Geistesleben und Wirtschaftsleben beziehen. Das würde konsequent im Sinne der Dreigliederung gedacht sein. Es handelt sich darum, abzugliedern den mittleren Teil, das Staatsleben.«

## Die Quelle der Gerechtigkeit

17 Vgl. Stephan Eisenhut: *Preisgerechtigkeit in der katholischen Soziallehre und in der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus*, in: DIE DREI 6/2013, S. 43.

sich auch die drei Glieder in ihrer relativen Eigenständigkeit heraussondern. Erst dann wird auch etwas möglich, was eigentlich der Liberalismus anstrebt: die Reduktion des Staates auf seine Aufgabe, die demokratische Rechtsfindung und Sicherheit und Gleichheit der Bürger zu gewährleisten.

Steiners Ansatz ist somit weder staats- noch marktradikal. Man könnte allenfalls von einer Geistradikalität sprechen, insofern er bis zu den Wurzeln des geistigen Lebens vordringt. Aber diese Art Radikalität erzeugt keine tyrannischen Verhältnisse. Das Gerechtigkeitsempfinden in der Gesellschaft wird gerade dadurch gestärkt, dass immer mehr der Blick auf den individuellen Menschen und nicht auf das Amt gelenkt wird, welches er unter Umständen bekleidet. Entweder es strahlt etwas von einem Menschen aus, das anderen eine Orientierung geben kann – dann wird dadurch eine Basis für ein harmonisches Zusammenleben geschaffen –, oder es strahlt nichts aus: Dann wird der soziale Zusammenhalt mit der Zeit erodieren. Insofern macht Rudolf Steiner immer wieder deutlich, dass er eine Lösung der sozialen Frage nicht für möglich hält, wenn nicht zumindest ein ausreichend großer Teil der Menschheit einen Zugang zu einer Wissenschaft vom Geiste findet.<sup>15</sup> Anthroposophie kann in allen Lebensbereichen befruchtend wirken. Es widerspricht dem Wesen dieses Ansatzes zutiefst, seine Ziele auf dem Wege politischer Maßnahmen gegen andere geistige Strömungen durchzusetzen. Die einzig berechtigte Aktivität auf dem Feld der Politik ist aus dieser Perspektive, für die Wahrung der Menschenrechte einzutreten und die Übergriffe anderer geistiger Strömungen zurückzuweisen.<sup>16</sup> Die geistigen Auseinandersetzungen müssen im Gebiet des Geisteslebens und nicht im Gebiet des Rechtslebens ausgetragen werden.

Für das Verständnis des *Nationalökonomischen Kurses* ist es von besonderer Wichtigkeit, die Stellung eines Gedankens in der Gesamtkomposition zu erkennen. Indem Rudolf Steiner den sechsten Vortrag mit der »Formel des richtigen Preises« beginnt, hat er implizit das Thema der Verteilungsgerechtigkeit angeschlagen.<sup>17</sup> Denn wenn es in einem Wirtschaftsgebiet gelingt, auf richtige Preise hinzuarbeiten, wird sich eine Einkommensverteilung ergeben, die die überwiegende Mehrheit als gerecht empfinden kann. Verteilungsgerechtigkeit ist aber das große Thema der Richtungen, die sich mit ihren Denkformen innerhalb des oben skizzierten politischen Gestaltungsstroms bewegen. Nur scheitern diese regelmäßig mit ihren Anliegen.

Auch die Denkrichtungen des wirtschaftlichen Gestaltungsstromes konnten bisher keine befriedigenden Lösungen bieten. Weder ist es gelungen, durch »marktkonforme Regeln« einigermaßen ausgeglichene Verhältnisse zu gewährleisten, noch konnte Gerechtigkeit durch dirigistische Maßnahmen erzeugt werden. Den inneren Grund für dieses Scheitern erkennt Rudolf Steiner – wie bereits erwähnt – in der Form des Denkens, die sich bis in die Neuzeit herausgebildet hat. Die Gedankenformen sind erstarrt bzw. zur Ruhe gekommen. Das macht sie für die äußere technische Analyse und Anwendung hervorragend geeignet, aber vollkommen ungeeignet, soziale Zusammenhänge so zu gestalten, dass das menschliche Miteinander in einem harmonischen Sinne glücken kann. Der in der Kopforganisation zur Ruhe gekommene Gedanke ist vollkommen unempfänglich für die Wirksamkeit des Geistes. Von dort aus betrachtet, ist der Nominalismus gegenüber dem alten Begriffsrealismus die konsequentere Lebens- und Denkhaltung. Denn letzterer kann die Realität des Geistes nur behaupten, nicht aber erleben. Und seine Versuche, soziale Prozesse im Sinne der Gesamtheit zu schaffen, enden mit Notwendigkeit in zentralistischen Systemen.

Wir haben in den letzten Betrachtungen zum *Nationalökonomischen Kurs* gezeigt, dass »Ruhe« ein Grundmotiv des ersten und siebten Vortrages ist, während das Motiv der »Bewegung« die Gestaltung des zweiten und sechsten Vortrags bestimmt. Die äußere Betrachtung, die erst durch die zur Ruhe gebrachten Begriffe möglich wurde, muss durch eine innere Betrachtung ergänzt werden, in der die Begriffe wieder aus eigener Kraft in Bewegung gebracht werden. Dieses erst ermöglicht, dass das Denken wieder empfänglich wird für die Wirksamkeit von geistigen Kräften in der Welt. Während die äußere Betrachtung auf den Verstandeskräften aufbaut, baut die innere Betrachtung auf die Fähigkeit der Vernunft: Sie wird *vernehmend*. Das Kopfdenken wandelt sich zum Herzdenken. Und dieses erst kann sich für die Quelle der Gerechtigkeit öffnen: Es ist die geistige Kraft, die zwischen den äußeren Belangen und inneren Prozessen einen Ausgleich herzustellen vermag.

Will der naturwissenschaftliche Denker eine Bewegung im Raum verstehen, dann zergliedert er sie in einzelne Elemente, um dann diese »Ruhepunkte« zu einem mathematisch abbildbaren Bewegungsablauf zusammensetzen.<sup>18</sup> Dieses Denken lässt sich auf den volkswirtschaftlichen Prozess nicht anwen-

18 *Nationalökonomischer Kurs (NÖK)*, a.a.O., S. 36.

**Der  
volkswirtschaftliche  
Begriff des Schenkens**

den, zumal dessen Bewegungen nicht durch Veränderungen im Raum bestimmt sind, sondern durch Veränderungen in der Zeit. Die Bewegung in der Zeit ist ein nicht sichtbarer Lebensprozess, welcher sich dem rein verstandesmäßigen Denken entzieht. Steiner bezeichnet dieses Denken als »lebensfremd«,<sup>19</sup> was er wortwörtlich meint: Es ist ein Denken, welches dem Leben »fremd« geworden ist und sich dadurch außerhalb der Lebenswirklichkeit bewegt. Ein Denken aber, das sich in die Lebenswirklichkeit hineinstellen möchte, muss lernen, in die Bewegung derselben einzutauchen. Das ist zunächst ungewohnt.

Der sechste Vortrag entwickelt, wie die *volkswirtschaftlichen Bewegungsfaktoren* »Zahlen«, »Leihen« und »Schenken« in Beziehung zueinander stehen. Hier besteht die Gefahr, die eigenen gewöhnlichen Vorstellungen mit den von Rudolf Steiner gebildeten Begriffen zu verwechseln. Deshalb vorab ein Warnhinweis: Die Begriffe Zahlen, Leihen und Schenken werden bei Steiner aus der Beobachtung des volkswirtschaftlichen Prozesses und nicht aus einzelwirtschaftlichen Handlungen abgeleitet. So versteht man gewöhnlicherweise unter einer Schenkung eine Leistung, die nur einseitig – und zwar für den Schenker – verpflichtend ist. Vom Beschenkten wird keine Gegenleistung erwartet. Aus der Perspektive des volkswirtschaftlichen Prozesses stellt diese Form der Schenkung lediglich einen Sonderfall dar. Folgt man den Ausführungen Steiners, dann bemerkt man, dass er z.B. die Honorarzahlung an einen Arzt oder den Kauf eines Kunstwerkes als eine Form der Schenkung betrachtet, obwohl hier doch eigentlich Leistungen ausgetauscht werden. Und er wendet auch auf diese Form des Leistungsaustauschs konsequent die »Formel vom richtigen Preis« an.<sup>20</sup> Schenkungen im volkswirtschaftlichen Sinne finden somit auch überall da statt, wo zwar Leistungen getauscht werden, aber der »Schenker« keine *materielle*, durch Arbeit auf Natur hervorgebrachte Gegenleistung erwartet. Diese Form der Schenkung muss sogar als der Regelfall betrachtet werden, denn aus volkswirtschaftlicher Perspektive ist jeder ein von Schenkung lebender Geistesarbeiter, der keine materiellen Leistungen für den wirtschaftlichen Austausch, also Waren im eigentlichen Sinne, erzeugt. Er lebt von Schenkung, gleichgültig ob er vom Staat bezahlt wird oder in der Lage ist, für seine geistigen Leistungen eine Rechnung zu stellen. Der Staatsbeamte, der Arzt, der Priester, der Lehrer, der Rechtsanwalt, die Krankenschwester, alle diese Berufe sind nur deshalb möglich, weil ihnen die Arbeit im materiell-produzierenden Gewerbe erspart

19 Rudolf Steiner: *Die Kernpunkte der sozialen Frage* (Dornach 1976, GA 23), S. 8: »Es ist die Tatsache der Lebensfremdheit dessen, was man denkt gegenüber dem, was zum Beispiel die wirtschaftliche Wirklichkeit fordert.«

20 NÖK, S. 190: »Was bedeutet es im volkswirtschaftlichen Sinn, wenn einer ein Bild malt, an dem er meinetwillen auch zehn Jahre lang malt? Das bedeutet, dass das Bild für ihn dadurch einen Wert bekommt, dass er nun wieder zehn Jahre lang an einem Bilde malen kann. Das kann er aber nicht anders, als dass er für zehn Jahre die körperliche Arbeit erspart. Das Bild wird so viel wert werden müssen, als körperliche Arbeit an anderen Produkten in zehn Jahren leistet. .... Da, wo es sich um geistige Leistungen handelt, bekommen wir überall, wenn wir den Wertbegriff finden wollen, den anderen Begriff, den Begriff der ersparten Arbeit, der Arbeit, die man erspart.«

wird. Sie erstellen Leistungen, die gesellschaftlich mehr oder weniger wertvoll sind, die aber weder die Natur durch Arbeit so modifizieren, dass ein austauschbares Gut entsteht (Wert 1), noch durch ihren Geist die Arbeit so modifizieren, dass an der Natur effizienter und besser produziert werden kann (Wert 2). Sie erzeugen keine *positiven* volkswirtschaftlichen Werte.<sup>21</sup>

Im 13. Vortrag charakterisiert Rudolf Steiner den Wert, den diese Geistesarbeiter erzeugen, als etwas, was »im negativen Sinn in den volkswirtschaftlichen Prozess hineingefügt werden muss.«<sup>22</sup> Für die Gesundheit des sozialen Organismus ist es erforderlich, dem positiven Wertaufbau einen echten »negativen Wertaufbau« entgegenszustellen. So werden qualitativ neue, gesellschaftliche Werte geschaffen – nennen wir diese »Wert 3« –, indem die positiven Werte verzehrt werden. Der positive Wertaufbau lässt sich dadurch erfassen, dass man nach der Menge der Arbeitszeit fragt, die auf die Natur angewendet werden muss, damit ein gewünschtes Konsumgut entsteht. Rudolf Steiner bringt das auf die Formel »Wert = Natur mal Arbeit« ( $w = n \times a$ ). Beim negativen Wertaufbau fragt er hingegen, wie viel Arbeit an der Natur denn erspart werden muss, damit eine geistige Leistung ermöglicht wird. Diese Frage stellt er in der Formel »Wert = Geist minus Arbeit« ( $w = g - a$ ) dar. Derjenige, der glaubt, einen geistigen Wert schaffen zu können, muss somit andere dazu bewegen, für ihn körperliche Arbeit mitzuleisten. Hierzu gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder die anderen werden durch Machtmittel dazu gezwungen – dann besteht unter Umständen gar keine wirkliche Absicht, einen Wert zu schaffen –, oder sie leisten die Arbeit für ihn mit, weil es ihnen ein Bedürfnis ist, dass dieser Wert entsteht. Der Begriff der Schenkung umfasst somit ein Spektrum von den »Zwangsschenkungen« über die geistigen Leistungen, die gegen Rechnung erbracht werden, bis hin zu den wirklichen freien Schenkungen. In einem entwickelten Industriestaat lebt tatsächlich der überwiegende Teil der Menschen von Schenkungsgeld!

Die volkswirtschaftliche Funktion der Schenkung ist, dass Kapital verbraucht wird, denn alles nicht richtig verbrauchte Kapital führt zu Krankheitserscheinungen im sozialen Organismus. Das lenkt die Betrachtung wieder auf die Gesundheitsformel, die am Ende des vierten Vortrages entwickelt wurde:

$$\text{Gesundheit} = \frac{\text{Wert, der entsteht, wenn Arbeit auf Natur aufgewendet wird (Wert 1)}}{\text{Wert, der entsteht, wenn Geist Arbeit organisiert (Wert 2)}} = \frac{\text{Ware}}{\text{Geld}}$$

21 NÖK, S. 33: »Das sind im wesentlichen die zwei Pole des volkswirtschaftlichen Prozesses. Sie finden keine anderen Arten, wie volkswirtschaftliche Werte erzeugt werden: entweder wird die Natur durch die Arbeit modifiziert oder es wird die Arbeit durch den Geist modifiziert, wobei der Geist im Äußeren vielfach in den Kapitalformationen sich darlebt, so dass in bezug auf die Volkswirtschaft der Geist in der Konfiguration der Kapitalien gesucht werden muss«.

22 NÖK, S. 19.

Diese verweist auf ein Verhältnis, in die beide positiven volkswirtschaftlichen Werte zueinander gebracht werden müssen, wenn der soziale Organismus gesund sein soll. »Wert 1« hat dabei die Qualität des Zählers, während »Wert 2« teilende Qualität hat. Da, wo Arbeit auf Natur angewendet wird, entstehen Waren, während Geldkapital sich dort bildet, wo Geist die Arbeit effizient organisiert. Die Schwierigkeit in einer komplexen arbeitsteiligen Wirtschaft liegt darin, die erzeugte Warenmenge mit den realen Bedürfnissen der Menschen in Einklang zu bringen. Werden insgesamt zu viele Waren erzeugt, dann bedeutet dies, dass zu viel Kapital unterhalb des Bruchstrichs wirksam ist bzw. zu viel körperliche Arbeit an hocheffizienten Produktionsmitteln geleistet wird. Es muss dann – vereinfacht gesagt – unter dem Bruchstrich Kapital weggeschafft, also verschenkt werden. Heute passiert aber genau das Gegenteil: Es fließt dort immer neues, anlagesuchendes Kapital zu, ohne jedoch den Wohlstand auf breiter Basis zu verbessern. Und weil es nicht genügend Anlagen im produktiven Bereich findet, beginnt dieses Kapital, die Preise für Vermögenswerte – also Eigentumsrechte aller Art – nach oben zu treiben.<sup>23</sup> Das bewirkt wiederum eine Umverteilung von unten nach oben, aber auch, dass viele sinnvolle Tätigkeiten ausbleiben, weil durch sie kein Einkommen erzielt werden kann.

23 Vgl. hierzu meine Ausführungen in: *Kapitalverbrauch, Geldschöpfung und Bildung wirtschaftlicher Assoziationen*«, in: DIE DREI 1/2012, S. 45 ff.

24 Im sechsten Vortrag des *Nationalökonomischen Kurses* beschreibt Rudolf Steiner das Problem der Umverteilung anhand der Erbschaftssteuer. Hohe Erbschaftssteuern empfinden viele Menschen als gerecht. Steiner aber fragt, ob denn der Staat wirklich besser mit dem Geld wirtschaften kann, als der Erbe. Wenn der Staat das Geld in seiner Bürokratie verbrennt, ist damit auch nicht viel mehr gewonnen, als wenn der Erbe es verprasst. Steiner interessiert aber gerade, wie erreicht werden kann, dass das Kapital auch wirklich bei dem ankommt, der es sinnvoll für die Gemeinschaft verwenden kann. Vgl. S. 92 f.

Aus der Sehnsucht nach mehr Verteilungsgerechtigkeit entsteht die Forderung nach stärkerem staatlichen Eingreifen. Der Staat hat das Recht, Steuern zu erheben. Eine gegenwärtig populäre Forderung ist, dass der Staat durch eine geschickte Besteuerung das »Zuviel« an Kapital wegsteuert und dann nach einem bestimmten Verteilungsschlüssel an die Bürger wieder bedingungslos ausschüttet. Lösungsvorschläge dieser Art charakterisieren ein Denken, welches auf technische Lösungen hinzielt.

Für Steiner ist es jedoch nicht bloß wichtig, dass das Geld weggeschafft wird, sondern dass es ganz konkret Menschen zufließt, die damit einen echten gesellschaftlichen Wert (Wert 3) schaffen können. Durch staatliche Umverteilung lässt sich das nicht erreichen, denn der Staat ist blind für die individuellen Lebenssituationen.<sup>24</sup> Die individuelle Wahrnehmung ist Aufgabe des Geisteslebens. Dieses wird gerade dadurch sozial wirksam, dass sich Menschen anderen Menschen individuell zuwenden und sich gegenseitig Entwicklungsräume eröffnen. Insofern ist die individuelle Bezahlung einer geistigen Leistung die unkomplizierteste Form der Schenkung. Nur funktioniert diese Form

gegenwärtig sehr schlecht, schon allein aus dem Grund, weil ein Großteil der Menschen nicht über die Geldmittel verfügt, mit denen sie individuell richtige Preise für geistige Leistungen bezahlen können. Stattdessen erleben wir eine zunehmende Vermögenskonzentration bei einer kleinen Minderheit. Doch selbst wenn diese Minderheit den größten Teil ihres Reichtums an Stiftungen weitergeben würden, könnte es nicht zu einem gesunden Schenkungsgeldfluss kommen. Denn die großen Stiftungen unterscheiden sich in dem hier wesentlichen Punkt nicht von staatlichen Institutionen: Sie sind blind für individuelle Situationen.

Die Akkumulation von Kapital in der Hand von wenigen ist die Folge eines Verständnisses von »Leihen«, welches anhand einzelwirtschaftlicher Handlungen gewonnen wurde. Geld wird dabei als eine Art dinglicher Gegenstand aufgefasst, der gegen eine Gebühr verliehen und nach der vereinbarten Ausleihzeit wieder zurückgezahlt werden kann. De facto weiß man natürlich, dass jedes Investment mit einem Risiko verbunden ist und dass der Schuldner unter Umständen nicht mehr in der Lage sein wird, zurückzuzahlen. Wächst die Summe des anlagesuchenden Kapitals, dann steigen notwendig auch die Kapitalausfälle. Der einzelne Sparer oder Investor will das nicht wahr haben. Der Sparer wundert sich, dass die Zinsen seiner Einlagen unter die Inflationsrate sinken; der auf eigenes Risiko handelnde Investor hofft, dass er die Marktlage richtig interpretiert und rechtzeitig in gewinnbringende Anlagen einsteigt bzw. frühzeitig erkennt, wann es Zeit ist, aus bestimmten Anlagen wieder auszusteigen.<sup>25</sup> Sowohl der Kleinsparer als auch der Großinvestor sind davon überzeugt, dass prinzipiell ihr Geld wieder zu ihnen zurückkommen muss und dass sie zusätzlich eine Zinszahlung verdient haben. Gesamtwirtschaftlich betrachtet ist das eine Illusion.

Dem Sparer ist nicht bewusst, dass er von diesem System erst ab einer bestimmten Vermögenshöhe profitieren kann. Liegt er darunter, so zahlt er über den Zinsanteil, der heute in jedem Warenpreis einkalkuliert ist, mehr, als er Zinserträge aus seinem Vermögen erhält. Wer hingegen über genügend Kapital verfügt und sich gute Vermögensverwalter leistet, der kommt in die glückliche Lage, dass seine jährlichen Zinserträge abzüglich Steuern und Managementkosten höher sind, als seine jährlichen Konsumausgaben. Er braucht nicht nur selbst nichts

## Der volkswirtschaftliche Begriff des Leihens

<sup>25</sup> Bei diesem Spiel scheinen sich die deutschen Anleger ausgesprochen dumm anzustellen. So titelt die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 26.9.2013; S. 18: »Die deutsche Vermögensvernichtung: Mit Anlagen – nicht nur – in der Fremde fallen Amateure und Profis auf die Nase. Das Ausland lacht schon lange über dummes deutsches Geld«. Gerald Braunberger leitet den Artikel wie folgt ein: »Die Suche nach hohen Renditen hat viele deutsche Anleger dazu bewogen, Geld ins Ausland zu bringen. Unkenntnis und Überheblichkeit führen zu hohen Verlusten.« Im gleichen Blatt auf S. 17 wird berichtet, dass deutsche Anleger zwischen 2006 und 2012 Vermögensverluste in Höhe von 600 Mrd. Euro erlitten haben.

mehr für die Gemeinschaft zu leisten, sondern kann die zusätzlichen Zinseinnahmen wieder investieren, was zur weiteren Akkumulation seines Vermögens führt. Er verfügt also mit seinem Geldkapital über ein Machtmittel, mit dem er alle diejenigen, die über ein zu geringes oder gar kein Vermögen verfügen, dazu zwingt, ihm körperliche Arbeit zu ersparen.

Rudolf Steiner bildet anhand des volkswirtschaftlichen Prozesses einen etwas anderen Begriff des Leihens, der eine ganze Menge Bestimmungen enthält, die im *Nationalökonomischen Kurs* erst nach und nach entwickelt werden. Zunächst hat es den Anschein, als ob er mit dem gewöhnlichen Begriff des Leihens arbeitet. Auf der einen Seite gibt es Menschen, die über einen Überschuss verfügen können, den sie eben nicht verschenken, sondern für einen späteren Zeitpunkt aufsparen wollen; auf der anderen Seite gibt es Menschen, die die Fähigkeit haben, unternehmerisch tätig zu werden und dazu Kapital benötigen. Bekommt nun der Unternehmer das Kapital geliehen, wird er zum Schuldner und kann aus einem Leistungsprozess in der Zukunft das Kapital wieder zurückzahlen. Zudem rechtfertigt Steiner auch noch den Zins. Dieser wird als eine Art Ablösung dafür aufgefasst, dass es unter den komplizierten volkswirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr möglich ist, sich durch Ausleihen gegenseitig zu Hilfe zu kommen.

Doch das zinslose Leihen unter einfachen Wirtschaftsverhältnissen war, folgt man Steiner weiter, nur dadurch vorteilhaft, dass man von dem anderen jederzeit Aushilfe erwarten konnte.<sup>26</sup> Er scheint also das Leihen zunächst so zu verstehen, dass derjenige mit Kapitalüberschuss diesen einfach verleihen kann und am Ende der vereinbarten Laufzeit sein Kapital und einen Zins wieder zurückbekommt. Wäre dem so, dann würde notwendig eintreten, was Rudolf Steiner selbst im elften Vortrag beschreibt: Es genüge, wenn der Kapitaleigner »gar nichts tut, wenn er seine gesamte Arbeitskraft dem sozialen Organismus entzieht und die anderen arbeiten lässt, dass er beleiht und die anderen arbeiten lässt.«<sup>27</sup> Dies muss dann notwendig eintreten, wenn nicht berücksichtigt wird, dass Geld seiner Wirklichkeit nach innerhalb der Zeit eine Veränderung durchmacht. Die gedruckte Banknote suggeriert, Geld behalte immer den gleichen Wert. Für das normale Kaufen ist es auch hilfreich, wenn der Geldwert stabil ist, d.h. wenn zwar die einzelnen Preise je nach Marktlage schwanken, aber das Preisniveau an sich im Zeitverlauf relativ konstant bleibt. In dem Moment, wo das Geld

26 Vgl. NÖK, S. 147 f.

27 NÖK, S. 165.

aber nicht mehr zum Kaufen, sondern zum Leihen verwendet wird, verwandelt es sich in ein Machtmittel, durch welches die sozialen Verhältnisse in größte Unordnung gebracht werden können, wenn es seinen Wert beibehält. Steiner rechnet somit beim Leihen damit, dass Geldkapital im Zeitablauf seinen Wert verliert. Würde es gelingen, den Geldprozess so zu gestalten, dass jedem Halter von Geld deutlich wird: Mein Geld lässt sich nicht aufbewahren, denn es verliert an Wert – dann läge der Vorteil des Verleihens einzig darin, den Wertverlust zu stoppen, denn durch die Gegenleistung, den Zins, wird dieser Verlust kompensiert.<sup>28</sup>

Im sechsten Vortrag deutet Rudolf Steiner diese Veränderung des Geldes im Zeitablauf erst zaghaft an der Stelle an, an der er die Funktion des Zahlens beschreibt. Zahlen meint nichts anderes als den volkswirtschaftlichen Vorgang, in dem Ware gegen Ware getauscht wird. Ware entsteht aber nur durch Arbeit auf Natur. In einer einfachen Dorfwirtschaft, in der die Arbeit noch nicht durch den Geist organisiert ist, würde sich der Wert der einzelnen Ware daher dadurch bestimmen, wie viel Arbeitszeit durchschnittlich aufgewendet muss, damit eine solche Ware hergestellt werden kann. Der Wert der Ware wird somit primär durch den Arbeitsaufwand bestimmt, denn niemand kann sich leisten, für andere mitzuarbeiten. Jeder ist noch in der Situation, in der ihm möglichen Arbeitszeit gerade das Ausreichende zu leisten, um die eigenen Familienbedürfnisse zu decken. Das ändert sich von dem Zeitpunkt an, ab dem der Geist die Arbeit zu organisieren beginnt. Durch die dadurch bewirkte Ersparnis der Arbeit an der Natur wird es möglich, für andere mitzuarbeiten und dennoch im Sinne der Formel vom richtigen Preis so viel für seine Leistung zu erhalten, dass die eigenen Familienbedürfnisse solange gedeckt werden können, bis eine gleichwertige Leistung wieder erbracht ist. Diese Organisation ermöglicht sogar eine Steigerung der Familienbedürfnisse, da ja insgesamt wesentlich mehr Bedarfsgüter innerhalb der gleichen Arbeitszeit erstellt werden können.

Das Entscheidende beim Zahlen ist, dass der Austausch zeitnah, d.h. in der unmittelbaren Gegenwart abgeschlossen wird, denn genau dadurch unterscheidet es sich vom Leihen. Das Leihen kann nämlich auch als eine Form des *Tauschens in der Zeit* verstanden werden: Es wird in der Gegenwart ein Anspruch auf Waren in Form von Geld hingegeben, der zu einem spä-

## Der volkswirtschaftliche Begriff des Zahlens

28 Udo Herrmannstorfer hat aus diesem Gedanken das Modell der »dynamischen Geldwerterhaltung« entwickelt. Vgl. Udo Herrmannstorfer: *Scheinmarktwirtschaft*, Stuttgart 1991, S. 164 f. Walter Johannes Stein, ein Teilnehmer des *National-ökonomischen Kurses*, hat in einem Aufsatz aus den 30er Jahren gefolgert, dass Kapital gar nicht zurückgezahlt werden kann. Gezahlt werden für das Kapital kann nur ein Zins. Dieser ermöglicht es, in der Zukunft einen Anspruch geltend machen zu können, auf den man in der Gegenwart verzichtet (vgl. Walter Johannes Stein: *Wege aus der Weltwirtschaftskrise*, in: *Der Europäer*, Jg. 17, Nr. 2/3, S. 19 f.).

teren Zeitpunkt zurückerstattet wird. Dieser Anspruch wird von dem Schuldner in der Gegenwart eingelöst. Entscheidend ist, dass er die Leistungen, die er für seine unternehmerische Tätigkeit in Anspruch nehmen muss, nun auch zeitnah bezahlt. Das Geld, welches den Austausch vermitteln soll, darf nicht zu lange aus dem Umlauf herausgenommen werden, sonst kommt der wirtschaftliche Austauschprozess in Unordnung. Wird dagegen Geld für einige Zeit stillgelegt (gehörtet) und dann wieder in Umlauf gebracht, wirkt dieses in doppelter Weise störend in die wirtschaftlichen Austauschverhältnisse hinein. Zuerst wird bewirkt, dass an irgendeinem Ort weniger Waren abgesetzt werden können, obwohl es eigentlich Menschen gäbe, die danach Bedarf haben. Dann passt sich der Wirtschaftsprozess an die neue Situation an. Kommt das Geld wieder in Umlauf, so stellt es sich in ganz neue Austauschverhältnisse hinein und macht den Anspruch aus der Vergangenheit, der eigentlich verfallen ist, wieder geltend.

### Die Erfassung von Zeitprozessen als volkswirtschaftliche Notwendigkeit

Bezogen auf die Gegenwart haben Leihen und Schenken die Funktion, dass an die Stelle von denjenigen, die Überschüsse in Geld angesammelt haben und diese nicht sinnvoll selbst konsumieren können, andere Menschen treten, die mit diesen Überschüssen etwas anfangen können und sie daher gleich ausgeben. Bezogen auf einen Zeit- und Entwicklungsprozess hat das Leihen die Funktion, zu ermöglichen, dass die notwendige Arbeit an der Natur immer wieder neu und anders erspart werden kann, während das Schenken die Funktion hat, eine immer freiere Entfaltung des Geisteslebens im sozialen Organismus zu ermöglichen. Betrachtet man von diesem Gesichtspunkt den Kreislauf, den Rudolf Steiner im fünften Vortrag angelegt und im sechsten Vortrag weiter entwickelt hat, dann kann dieser in ein Spannungsfeld von Raumvorgängen und Zeitprozessen gestellt werden: Da, wo die Vorgänge zur Ruhe kommen, treten sie im physischen Raum in die Erscheinung. Das ist am deutlichsten der Fall, wo bloß Arbeit auf Natur angewendet wird und die Ergebnisse für die eigene Versorgung verwendet werden.

Im Sinne des zweiten Vortrages hat der Mensch in diesem Stadium noch gar nicht wirklich den Bereich der menschlichen Wirtschaft betreten; er lebt im Bereich der Naturwirtschaft.<sup>29</sup> In dem Maße, wie der Geist die Arbeit organisiert und Wert 2 geschaffen wird, fängt auch der wirtschaftliche Warenaustausch der Menschen untereinander an, sich zu beleben. Jetzt

29 Vgl. Stephan Eisenhut: *Vom unsichtbaren Wirtschaftsleben und seinem geschichtlichen Werden*, in: DIE DREI 11/2011, S. 43 f.



*Autorennotiz:* STEPHAN EISENHUT, geb. 1964 in Koblenz, Studium der Volkswirtschaftslehre in Freiburg im Breisgau, Forschungsarbeit zum Thema *Die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft bei Rudolf Steiner*, Ausbildung zum Klassenlehrer in Mannheim, 1997-2000 Lehrer an der Rudolf Steiner Schule Mittelrhein, seit 2001 Geschäftsführer der mercurial-Publikationsgesellschaft mbH. – Adresse: c/o mercurial-Publikationsgesellschaft mbH, Alt-Niederursel 45, 60439 Frankfurt, E-Mail: gf@mercurial.de.

erst beginnt der eigentliche volkswirtschaftliche Prozess, der durch Zeitprozesse bestimmt wird. Es bildet sich Kapital und dieses wird die Grundlage für das weitere Eingreifen des organisierenden Geistes. Doch können nicht nur immer weiter positive volkswirtschaftliche Werte geschaffen werden; sie müssen auch abgebaut bzw. verbraucht werden. Entscheidend für die Gesundheit des sozialen Organismus ist aber, dass in dem freien Verbrauch der positiven volkswirtschaftlichen Werte eine neue Art von Wert (Wert 3) geschaffen werden kann. Das unfreie Geistesleben eignet sich die positiven volkswirtschaftlichen Werte machtmäßig an. Es verhindert mehr, dass dieser neue Wert geschaffen werden kann, als dass es ihn fördert. Ein freies Geistesleben zeichnet sich gerade dadurch aus, dass es mit größter Aufmerksamkeit dafür sorgt, dass ein solcher Wert 3 entstehen kann. Je besser dies glückt, desto mehr wird sich eine Verteilung der Einkommen einstellen, die als gerecht erlebt wird. An die Stelle der gegenwärtigen Verschleißwirtschaft wird dann eine Wirtschaftsweise treten, die mit sehr geringem Arbeits- und Materialaufwand ein Höchstmaß an gesamtwirtschaftlicher Versorgung leisten kann.